

fähig waren und, mißmutig über die viele verlorene Zeit, war er schon halb entschlossen, die nächste zu engagieren, wenn ihre Leistungen nur halbwegs erträglich wären. Die verunglückte Vorstellung und die Verlegenheit des Mädchens amüsierten ihn und er lächelte. Diesen Augenblick empfand Grete Fischer als den bittersten in ihrem an Demütigungen so reichen Leben, denn sie sah, daß trotz des Lächelns die Augen des Mannes nichts von dem Widerwillen verloren, den er vor ihr empfand. Und aus diesem Schmerz heraus wurde in ihr ein Gefühl geboren, ein Widerstand und eine Auflehnung, dessen Fremdheit sie dumpf empfand.

Sie bestand das Prüfungsdiktat gut. Er fragte, wie alt sie sei. Sie nannte eine Zahl. Als er alle ihre Angaben in ihren Papieren bestätigt fand, nickte er zufrieden und musterte sie nochmals eindringlich. Ihre Augen irrten gequält umher. Er zeigte ihr dann ihren Arbeitsplatz, nannte ihr verschiedene seiner Wünsche und die Höhe des Gehaltes. Beim Zurückgehen streifte seine Schulter die ihre. Sie schrak zusammen und wurde bleich.

Die Tage glitten rasch in die Gewohnheit. Sie arbeitete eifrig und der regelmäßige Ablauf ihrer Pflichten gab ihr etwas wie innere Sicherheit. Das Rattern der Maschinen, der ätzende Laugegeruch, der von den Fabrikgebäuden ins Zimmer drang, wurde ihr vertraut und lieb. Sie freute sich über die saubere Exaktheit ihrer Briefe und faßte sie mit leisen Fingern an, um dem dünnen Papier eine möglichst unberührte Glätte zu bewahren. Eine peinliche und musterhafte Ordnung kehrte bald in dem etwas verschlumpten Büro ein, sehr zum Mißfallen des alten Buchhalters, der diesen Zustand als eine unbequeme Fremdheit empfand. Die etwas geringschätzige Abneigung, die Weidenfeld gegen seine neue Sekretärin unbekümmert zur Schau trug, hatte sich auf den Buchhalter über-

tragen. Dieser schwatzte und klatschte für sein Leben gern und sah sich nun durch das stille und emsige Wesen der neuen Zimmergenossin zu grämlichem Schweigen verurteilt. Auch in den anderen Abteilungen des Hauses fand sie keine Freunde. In der Expedition herrschte eine hübsche, schwarzhaarige Kontoristin, der ihr flinkes Mundwerk und ihre zierliche Lebendigkeit das Wohlwollen und die Zuneigung besonders der männlichen Angestellten, sicherte. Die Abneigung dieses Mädchens gegen Grete Fischer gründete sich in dem ersten Augenblick, in dem sie sie sah, vielleicht nicht ohne jeden Grund, denn sie hatte gehofft, daß Weidenfeld bei der Vergebung dieses Postens auf ihre Bewerbung zurückgreifen werde.

Es gab Tage, in denen es für Grete Fischer nicht leicht war, die verletzen- den und respektlosen Angriffe dieses Mädchens und das darauffolgende beifällige und versteckte Lächeln der anderen Angestellten zu übersehen, sich ihre Gleichmütigkeit, anezogen aus Hilflosigkeit, zu bewahren. Aber da sie trotz offen auf der Hand liegenden Ungezogenheiten nie und bei niemandem Klage führte und man sich allmählich an sie gewöhnte, ging nach und nach die offene Feindschaft in einen Zustand stiller Abneigung über. Man übersah sie fortan, führte einmal begonnene Gespräche auch in ihrer Anwesenheit ungeniert zu Ende, was ihr mit der Zeit eine umfassende Kenntnis aller, auch der kleinsten Vorkommnisse im Betriebe verschaffte. Durch diese Atmosphäre ging Grete Fischer scheinbar gefühllos, aber mit einer inneren Bitterkeit; sie ertrug sie, wie sie ihr ganzes Leben ertrug, ohne Begreifen, das sie aber in freundlichere Richtung zu lenken glaubte, wenn sie sich still verhielt.

Monate kamen und gingen, alles glitt in feste Gewohnheit, nur eine immerwährende Erregung blieb in ihr, eine tief versteckte, verhaltene Erregung, wenn Weidenfeld sie zum Diktat rief.